

# Ein Digital vom Frühling

Zürkei dachte, doch manche Besorgnis. Auch beim Heurigen hatte man zur Zeit des großen Vorbrechens der Russen aus dem polnischen Festungsbreitel und der feindlichen Ueberflutung der Karpathenkämme die Empfindung, daß die Weßlage einigermaßen kritisch sei.

Nun ist ein Jahr verflossen, und die Dinge haben sich so gründlich zu unsern Gunsten geändert, daß jetzt die Zentralmächte Feindesgebiet besetzt halten, das an Ausdehnung ganz Biskithamien gleichkommt. Daß solche Erfolge auch das Leben beim Heurigen beeinflussen würden, war zu erwarten, und tatsächlich kann man die Wahrnehmung machen, daß es in den Weinorten in diesem Oktober viel höher und lauter hergeht als im Vorjahre.

Hauptgesprächsstoff ist allerdings die Kriegsteuerung, und die mitgebrachten Broviantpächchen mögen wohl zumeist etwas schmächtiger als sonst sein, sofern sie nicht auch das zum Zumbis nötige Brot enthalten. Brot oder die Brotarte zum Heurigen mitzunehmen ist nämlich das äußere Charakteristikum der jüngsten Heurigenaktion, dem sich als weitere Novität die gewiß noch nicht dagewesene Lebhaftigkeit anreicht, mit der jetzt — an Heurigenfesten! — das Zeichen auf die jüngste Anwesenheit gesetzt wird. Um einen Börseausbruch zu gewährleisten, möchte man beifügen, daß die Heurigenabendhe Feiler schon in viel festlicher Haltung eröffnen als im vorigen Herbst. Die festeste Haltung aber bekunden die "Eigner" des von den Käufern begehrten Stoffes. Denn auch die Natur hat einiges getan, um den zweiten "Kriegsheurigen", dem "1915er",

Mitte September überaus rüh der Herbst ein auch blieb schlecht bis zur Weinlese, die denn auch nach Menge und Güte unter dem Durchschnitt ausfiel. (Die offiziellen Bittern des Erntertrages sind noch ausständig.)

Sich mit dem Ausfall der Weinlese zu beschäftigen, dazu mögen im Vorjahr allerdings nur die eigentlichen Weininteressenten Zeit und Lust gehabt haben. Denn der "1914er" war ja der erste "Kriegsheurige" und bei seinem ersten Erscheinen alle Welt noch viel zu sehr von den großen Zeitereignissen angepaßt, als daß man sich sonstlich um die Qualität des neuen Mostes gekümmert hätte. Die "Heurigen" in der näheren Umgebung Wiens waren zwar gut besucht, auch hatte man sich schon ein wenig an den Kriegszustand gewöhnt und übertriebene Befürchtungen, wie daß der Weltkrieg alles Bestehende außer Rand und Band bringen werde, aus dem Kopf geschlagen. Wie mächtig aber der Krieg auch beim Heurigen die Stimmung beherrschte, zeigte sich an dem Oktobersonntag, der der ersten Wiedererobrerung von Czernowitz folgte: Wo ein grüner Buschen in die Straße hinausragte, hörte man die Volkshymne, die "Wacht am Rhein" und das "Heil Dir im Siegerkranz" singen.

Schon damals, einen halben Monat nach der Eroberung Mittweyers, hätte man auf den endlichen Sieg. Welche Zwischenfälle sich bis dahin ergeben würden, darüber herrschte in jenen Tagen, in welchen man vielfach noch eher an eine Beihilfe der Italiener als an die eine Woche später erfolgte Kriegserklärung der

regnerisches Wetter im Hochsommer und Frühherbst das Unschickliche von Peronospora und Oidium begünstigte, und die Frühfröste der ersten Oktoberwoche, welche sofortigen Saubfall brachten, machten das Unheil vollständig. Selbst in hochbegünstigten Gebieten, wie dem Gumpoldskirchner, mußten viele Bauer schleunigst zur Mostlese schreiten, und der Gesamtertrag Niederösterreichs — in den meisten Gegenden wahrer "Dreimännerwein" — belief sich nur auf 275.205 Hektoliter.

Im Jahre 1913 wiederholten sich die Aprilfröste fast an denselben Tagen wie im Vorjahr, hoch war der angerichtete Schaden geringer, und da der Weinstock bei günstigem Wetter abblühte, so daß reichlicher Traubenansatz folgte, stieg der Ertrag in Niederösterreich auf 223.220 Hektoliter. Die Ungunst des ausnehmend kühlen und regnerischen Sommers konnte durch etwas bessere Witterung im September und Oktober allerdings nur zum kleinen Teil mehr ausgeglichen werden. Den Gaumen Befriedigte der "1913er" wenig mehr als sein Vorgänger.

Zum Jahre 1914 trat in der Nacht zum 3. Mai ein Spätfroßt ein, der bis tief nach Dalmatien hinab die fruchtbaren Triebe des Weinstocks zum größten Teil vernichtete. In Wiens Weingebiete war zwar die Frostschäden nicht so groß wie im Viertel unter dem Marhartenberg, auch verlief die Blütezeit günstig, und das herrliche Sonnenwetter, das von Anfang August in die erste Septemberhälfte hinüberdauerte, erweckte große Hoffnungen auf hochgradige Moste. Da brach